Univ. of Ill. Library
53
1511

Oak Street
UNCLASSIFIED

A. Fonck:

Die Naturschönheit deutscher Tropen

DUPLICATE
DENVER LIBRARY

Die Naturschönheit deutscher Tropen

die Bevölkerung und Erschließung

in 24 farbigen Bildern mit erläuterndem Text

Erstes Heft

Nach 15jähriger Zugehörigkeit zur Schutztruppe in Ostafrika dargestellt
von Hauptmann z. D. **A. Fonck** === Gemalt von **R. Duschek**

Altenburg S.-A. 1911 = Druck und Verlag der Graph. Kunstanstalt Schneider & Co.

Nach 15jähriger Zugehörigkeit zur Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika habe ich aus dem reichen Schatz meiner Photographien, Beobachtungen und Aufzeichnungen auf Kreuz- und Querzügen durch unsere größte Kolonie, während Kriegs- und Friedenszeiten, 100 Aquarelle in 3jähriger Arbeit — ein Tagebuch in den glühenden Farben der Tropen — zusammengestellt und mit dem Künstler R. Duschek, dem Schöpfer eines Bildschmucks für das Linienschiff „Thüringen", bearbeitet. Angeregt durch namhafte Kenner der Kolonie, wie Geh. Hofrat Professor Dr. Hans Meyer, Leipzig, Exzellenz von Liebert, früher Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, u. v. m., habe ich mich entschlossen, die überwältigenden Schönheiten einer von Kultur vielfach noch unberührten, gewaltigen, farbenleuchtenden, seltsamen Natur dem deutschen Volke, besonders der deutschen Jugend, zugänglich zu machen und gleichzeitig das Wissen über diese Kolonie zu vertiefen. Das bunte Bild allein wirkt naturgetreu, das nichtfarbige bleibt ein mäßiger Notbehelf. Der unerwartete Erfolg der Ausstellung meiner Sammlungen und Aquarelle im Landesmuseum zu Altenburg S.-A., welche in kurzer Zeit von an 6000 Personen besucht wurde, und die mir aus allen Klassen und Berufsständen der Bevölkerung ausgesprochene Anerkennung und Ermunterung, veranlaßten mich, der Ausführung des Planes näher zu treten. Ich fand weitgehendstes Entgegenkommen, künstlerisches Verständnis und warme Begeisterung bei der „Graphischen Kunstanstalt Schneider & Co., Altenburg S.-A.", so daß jetzt das erste geschlossene Bildwerk vorliegt, außer der entsprechenden Serie künstlerisch ausgeführter bunter Postkarten mit Text. Dieses Bildwerk, sollte es Anklang und Unterstützung finden, kann beliebig ergänzt und ausgestaltet werden aus meinen zahlreichen anderen Bildern und dem reichen Bilderschatz meines Bruders, welcher der Schutztruppe ebenfalls 15 Jahre angehörte. Eine wertvolle Ergänzung ist das Bildwerk für meine bisher erschienenen afrikanischen Aufsätze und Skizzen aus dem dortigen Leben, welche vielleicht später einmal, ergänzt und erweitert, gesammelt mit buntem Bildschmuck erscheinen sollen. — Weckt das Werk Kenntnis, Interesse und Verständnis für unsere schönen, wertvollen Kolonien, erwirbt dasselbe der kolonialen Sache neue Freunde und stärkt es die alten Freunde, treu festzuhalten am kulturellen — kolonialen, am nationalen Werk, so ist sein Zweck erfüllt.

Altenburg S.-A., im November 1911.

A. Fonck, Hauptmann z. D.

Digitized by the Internet Archive
in 2017 with funding from
University of Illinois Urbana-Champaign Alternates

https://archive.org/details/dienaturschonhei00fonc

Küste bei Daressalam, der Hauptstadt Deutsch-Ostafrikas.

Unter dem Einfluß der Monsune hat die Brandung des Indischen Ozeans im Laufe der Zeiten Land unterwaschen und fortgespült. Übrig gebliebene Korallenfelsen sind durch die mechanische Wirkung brandender See pilzförmig zernagt und zeigen oft seltsame, bizarre Formen. In ausgehöhltem Baumstamm mit Ausleger zur größeren Stabilität segeln Eingeborene zum Fischfang mit Netz oder Angel. Derart kleine Boote sind früher zuweilen, trotz selten ganz ruhiger See, zum Sklaventransport von der Küste nach Zansibar benutzt, um der Wachsamkeit der Aufsichtsschiffe zu entgehen. Manchmal wurde bei einer Verfolgung der an Bord befindliche Sklave enthauptet und ins Meer versenkt, um den Nachweis versuchten Sklavenhandels zu vereiteln. Die Beute der Fischer fällt reichlich aus an wohlschmeckenden, artenreichen Fischen, an Languſten, zuweilen Seeschildkröte oder Seekuh, und im getrockneten Zustand kräftig, aber dem Neger lieblich duftendem Hay, welcher „dergestalt“ den Europäer zu beschleunigter Gangart treibt. Bis weit in das Innere wird der Hay in diesem Zustand gehandelt. Nach Springflut bei tiefster Ebbe bietet eine Bootsfahrt mit leichter Gig in seichtem, klarem Wasser über die Korallenbänke ein Bild von märchenhafter Pracht und reichen, seltsamen Lebens. Sattgrüne, leichtbewegte Kokoswedel grüßen vom gelben Strand herüber. Reiche Austernbänke sind der Küste vorgelagert. Die Koralle liefert gebrannt einen guten Kalk zum Hausbau.

Hafeneinfahrt von Daressalam, der Hauptstadt Deutsch-Ostafrikas.

Der schwarze Signalball am Mast der kleinen Station, nahe zerfallender Arabergräber, hat schon lange die Ankunft eines Dampfers aus dem Norden angezeigt. Nach 18tägiger Fahrt von Neapel hat der stolze Doppelschraubendampfer der Ostafrika-Linie die enge, gewundene, schwierige Einfahrt zwischen den Korallenbänken mit Hilfe verankerter Richtbojen und Seezeichen passiert. Einige arabische Segelfahrzeuge (Dhaus) mit behördlich gezeichnetem Segel sind überholt. An der Fähre und am Bootshaus der Gouverneursboote haben sauber gekleidete Eingeborene mit Geschrei und Winken ihren Gefühlen vergnüglicher Art Luft gemacht. Freundlich grüßt das stattliche Missionsgebäude aus dichtem Kokoshain. Jetzt biegt der Dampfer um einen sandigen Vorsprung und vor ihm öffnet sich der weite, blaue „Hafen des Friedens", belebt von zahlreichen, hellgestrichenen Booten, welche auf den langgezogenen, brummenden Ton der Dampfpfeife herbeigeeilt sind und warten bis ein Mörserschuß anzeigt, daß der Anker gefallen ist. Aus dem satten Grün der Ufer leuchten stattliche, helle Gebäude mit roten Wellblech- oder Ziegeldächern, überragt von den Türmen zweier stolzer Kirchen. Leicht im Dunst des Horizonts verschwimmend, schließen dieses Bild von tropischer Pracht die lieblichen, dicht bewaldeten Puguberge ab. Von Daressalam geht die Zentralbahn in das Innere der Kolonie. Dieselbe wird wohl bis zum Tanganika-See geführt werden. Vielleicht wird von Tabora eine Zweiglinie nach dem Viktoria-See gebaut.

LIBRARY
UNIVERSITY OF ILLINOIS

Händlerstraße in Daressalam.

Heiß strahlt die Sonne vom wolkenlosen Himmel hernieder auf die weißgetünchten Korallensteinbauten der Händler. An Stelle der feuergefährlichen Palmwedel- oder Grasdächer sind solche aus Wellblech getreten, wenn nicht das flache Steindach des Orients wegen seiner angenehmen Kühle vorgezogen ist. Auf vorspringenden, erhöhten Barasen ist die Auslage verführerisch aufgebaut. Bunte, billige Baumwollstoffe, Hausrat aller Art, Lebens- und Genußmittel, weiß der Händler, meist Inder, in weißer Jacke und weiten, weißen Hosen, das gestickte, weiße Mützchen auf dem strähnigen Haar, mit lebhaften Worten an den Mann, besser noch an die Frau zu bringen. Sein Weib, in Seidengewänder mit grellen, schreienden Farben gehüllt, geht ihm dabei sachverständig in ihren weiten, bunten Hosen an die Hand. Auch das Handwerk blüht gewissermaßen auf den Straßen. Jede Kunstfertigkeit wird vor dem Beschauer ausgeübt, jede Werkstätte ist von der Straße her zu übersehen. Ernst und gemessen schreiten Araber im goldgestickten Mantel, den Silberdolch im Gürtel, Träger kaufen ein für ihre Reise in die Heimat, für Weib und Kind, Eltern oder Geschwister. Eine Soldatenbibi (Weib) sucht wählerisch unter den neuesten Mustern. Sie ist den Stimmitteln der zeternden Inderin gewachsen und drückt schließlich den Preis mit der Drohung, zur Konkurrenz zu gehen. Boys erstehen sich stark parfümierte Zigaretten, wenn ihr Herr die eigenen zu scharf unter Verschluß hält. Würdevoll sorgen Polizei-Askari, mit Adler an der Kopfbedeckung und roter Schärpe, für Ordnung. Zahlreiche Brunnen mit Pumpen spenden ihr erquickendes Naß unter großem Lärm der Wasserholer, meist in alte Petroleumblechgefäße.

Kilwa Kiwindje.

Im Süden der Kolonie war der Ort wegen seiner offenen Reede und schwierigen Landungsverhältnisse ein Hauptsklavenausfuhrplatz. Bei Flut reicht die See bis zum Uferrand, bei Ebbe duftet ein 800 m breiter Schlickstrand mit Seegetier, Walzen, Würmern, Taschenkrebsen nicht immer lieblich. Auf diesem Schlickstrand haben Eingeborene mit Ruten weite Strecken eingezäunt zum Fischfang. Bei Ebbe wird dort die Beute geholt. Zelewsky baute das Fort aus. Auf den vier Bastionen stehen Feldgeschütze. Vor dem Fort fanden einige gußeiserne portugiesische Geschütze ihren Platz. Von der nahen Moschee aus griff Hassan bin Omar 94 die Station an, wurde aber zurückgeschlagen. Einstöckige Kasernen mit roten Wellblechdächern fassen den Exerzierplatz ein, auf welchem eine Kompagnie Sudanesen, mit weißen Offizieren und Unteroffizieren, ihre Übungen macht. Ein Brandungsboot mit farbigen Matrosen wartet auf die Beendigung des Dienstes um 5 Uhr. Dann geht es mit frischer Brise in See zu den za. 1/2 Stunde entfernten, bei Ebbe trocken liegenden Sandbänken. Dort werden prachtvolle Muscheln des Indischen Ozeans verschiedenster Formen und Farben unsere Beute. Bei Sonnenuntergang bietet auf der Rückfahrt der mit Kokos und Mango (dichtbelaubter Schattenbaum mit pflaumenartigen wohlschmeckenden Früchten) bestandene Singino-Bergzug hinter Kilwa oft prächtige Farbenbilder. Die zeitweise um diese Stunde eintretende Windstille läßt die Matrosen zu den Riemen greifen und unter weithin schallendem, eintönigem, taktmäßigem Rudergesang das Boot mit kräftigen Schlägen dem Ufer wieder zutreiben.

Kilwa Kiwindje.

Der Dienst der farbigen Sudanesen-Kompagnie ist beendet. Der Exerzierplatz liegt in der Mittagsglut verlassen da. Kinder rufen mit lauter Stimme geröstete Fische aus, welche sie in flachem Korbgeflecht auf dem Kopfe tragen. Einige „Junggesellen“ folgen aus Kasernen, einstöckigen Gebäuden mit rotem Wellblechdach, dem lockenden Ruf „samaki“. Die meisten Sudanesen haben Frau und Kind, Sack und Pack aus Ägypten mitgebracht. Im Kochhaus hinter der Kaserne bereitet die zuweilen wenig liebreizende Gattin oder der Boy das einfache Mahl aus Reis-, Mais- oder Hirsemehl. Einen Boy, „Silberdiener“, hat hier jeder „Herr“ Soldat. Er arbeitet „au pair“ und erhält ab und zu ein abgelegtes Kleidungsstück seines Herrn. Bargeld sieht er selten oder niemals. Am Ende der Kaserne, in kleinem Garten, liegt das Lazarett, ein altes, weißes Araberhaus; während und nach der Regenzeit früher stark belegt mit Malaria-Fieberkranken. Rechts davon sind die Fenster einer weißen Moschee sichtbar. Von hier eröffnete Hassan bin Omar im Jahre 1894, gegen 4 Uhr morgens, als matt die Sterne vom wolkenlosen Himmel schimmerten und der arabische Mueddin soeben mit langgezogener, eintönig singender Stimme die Gläubigen zum Gebet gerufen hatte, ein überraschendes Feuer auf die Stationsgebäude. Der Überfall scheiterte an der Festigkeit des Forts und der Tapferkeit der Besatzung. Die Brunnen in der Nähe des Forts haben brackiges Wasser. Schon Zelewsky legte daher einen primitiven Aquadukt nach Quellen des Singino an, welche später gefaßt wurden.

Kilwa Kisiwani.

Auf einem Korallenfelsvorsprung der Insel Kilwa Kisiwani im Süden der Kolonie liegt ein alter, trutziger, arabischer Bau mit Zinnen und Türmen. Die blauen Wogen des tiefen, geräumigen Hafens branden mit weißen Schaumköpfen gegen die Fundamente der starken Mauern. Das große, mit spitzen Messingbolzen beschlagene Tor aus festem Holz ist geschlossen. Eine kleine Einlaßpforte führt hinein. Armstarke, runde, eisenharte Mangrovenstangen halten in den Ecken noch die schweren Korallensteindecken. Ein Gewirr von Schling- und Kletterpflanzen verhüllt mit frischem Grün die Trümmer von Menschenhand. Lautlose Stille herrscht hier, nur unterbrochen vom Schrei einer Möve, dem leisen, flüsternden Rauschen feinfiedriger, schlanker Palmen oder dem Rascheln einer Schlange, einer Eidechse. Grabmäler seltsamer Formen mit arabischen Inschriften, lange portugiesische Geschütze, außen, gemahnen an die wechselvollen Geschicke der Insel. Persische Herrscher regierten den bedeutenden Handelsplatz, als um 1500 portugiesische Karawellen zuerst hier Anker warfen. Bis zu den Häfen Indiens, des persischen Golfes und des Roten Meeres nach Norden und nach dem goldreichen Süden segelten die Schiffe der Insel. Die Bedeutung des Platzes entfachte den Streit um seinen Besitz unter Persern, Portugiesen, Arabern und Eingeborenen-Sultanen. Großartige Ruinen, darunter zwei prächtige Moscheen, deren Alter auf 800 Jahre geschätzt wird, geben Zeugnis von dem verblichenen, einstigen Glanz. Vielleicht wird Kisiwani noch einmal der Ausgangspunkt der Südbahn.

Markt in Zanſibar.

Zanſibar, die Nelkeninſel, wird von den Arabern als der Kopf der Küſte bezeichnet. Die wechſelnden Monſune haben dies prächtige Eiland zu einem Haupthandelsplatz des Indiſchen Ozeans gemacht. Von Indien, dem perſiſchen Meerbuſen, von Arabien, dem Roten Meer, von Somaliland, Britiſch-, Deutſch- und Portugieſiſch-Oſtafrika, von Madagaskar und den verſchiedenen Inſelgruppen brachten zahlreiche Segelfahrzeuge uralter Form Produkte des Feldes, der Jagd, des Gewerbes, der Kunſt zum Austauſch hierher. Beſonders als Sklavenplatz war Zanſibar berüchtigt. Seine Bedeutung erklärt die Kämpfe um ſeinen Beſitz, welche mit wechſelndem Glück geführt wurden, bis ſchließlich die Araber die Inſel endgültig in ihren Beſitz brachten. Zur Zeit regiert ein Sultan arabiſchen Stammes unter engliſcher Oberhoheit. Eine trutzige Portugieſenfeſte auf dem Marktplatz zeugt von dem ehemaligen Glanze dieſes Volkes. An ſeinen ſtarken Mauern mit Schießſcharten für Kanonen, Gewehre, Armbruſt und Bogen flutet heute reiches, orientaliſches Leben vorbei mit ſeinem ohrenbetäubendem Lärm, ſeinen „zweifelhaften Wohlgerüchen“, aber immer wieder feſſelnd durch die Pracht ſeiner Farben im hellen Lichte der von wolkenloſem, blauem Himmel ſtrahlenden Sonne. Die guten Häfen Daresſalam, Tanga und Mombaſſa, Ausgangspunkte von Überlandbahnen, haben den Haupthandel an ſich gezogen.

Station Alt-Langenburg am Nord-Nyassa-See.

Ein Palliſadenfort mit Grashäuſern und Magazinen wurde von Wiſſmann als Dampfer-ſtation auf kleiner Schwemmbodenfläche nahe der Mündung eines reißenden Gebirgsfluſſes errichtet. Hier ſetzte er den Dampfer „Hermann von Wiſſmann“ zuſammen. Arabiſche Segelfahrzeuge (Dhaus), Einbäume aus z. T. gewaltigen, ausgehöhlten Stämmen, wiegen ſich in der leichten Brandung der offenen Reede mit wunderbar klarem Waſſer. Ein Araber ordnet die Ab-fahrt eines Einbaums zum Lebensmitteleinkauf am Weſtufer an, nachdem er die Dichtung ſeiner auf Strand liegenden Dhau geprüft hat. Bananentrauben von dort liegen am Ufer ausgeladen. Das Stahlboot hat ſie in „heißer“ Ruderfahrt mitgebracht. Wanjamweſiträger der Expedition v. Scheele tanzen angeſichts des „großen Waſſers“ in Erinnerung an ihre Heimat, den Viktoria-See, mit eintönigen, mehrſtimmigen Geſängen unter Trommelſchlagbegleitung ihre Stampftänze, nachdem die gewaltigen Anſtrengungen des Hermarſches, zuletzt in häufigem, kaltem Nebel, über das ſchroffe, zackige Randgebirge bei knapper Verpflegung glücklich überwunden ſind. Ein Mtonga-Soldat der Station löſt mit einem Hölzchen einen erbſengroßen Sandfloheierſack aus einer Zehe, dem beliebteſten Aufenthalt dieſer Quälgeiſter. Sie ſind wahrſcheinlich von Braſilien mit Sandballaſt über die Weſt-küſte eingewandert. Die ausgekrochenen Würmer richteten, ehe man den kleinen Racker „durchſchaute“, große Zerſtörungen an den Füßen an. Selbſt der Europäer iſt mit hohem Stiefel nur unvoll-kommen geſchützt.

Exerzierplatz in Alt-Langenburg am Nyassa-See.

Eine Reihe Grashütten für die Askari und Träger der Expedition von Scheele (93/94) umsäumen den geräumigen Platz. Unter einem gewaltigen Schattenbaum stehen Zelte der Unteroffiziere. Die „Ruhetage“ am Stationsort werden eifrig nach wochenlangen Märschen zu Gefechtsübungen ausgenützt. Wer weiß, was der Rückmarsch durch teils unbekanntes Gebiet noch bringt. Die Hilfsvölker, Leute des später während des Aufstandes 1905/1907 ermordeten, deutschfreundlichen Sultans Kiwanga, markieren den Feind und brechen überraschend vor. Ein kurzes Kommando, die Front zum Gegner ist hergestellt, das erste Glied kniet nieder, die Gewehre sind von der Schulter gerissen, entsichert und schon kracht die erste Salve. Das Echo hallt wider in den Bergen, welche mit Busch dicht bestanden nahe an die Siedelung herantreten. Besonders der zackige Kamm im Hintergrunde, dessen gewaltige Höhe man vom Platze aus nicht ahnt, hat durch seine schlechten Wege der ohnehin sehr mitgenommenen Expedition noch an ihrem letzten Marschtage ungeheure Schwierigkeiten beim Abstieg bereitet. An den steilen Hängen stürzten Lasten, Träger und Reittiere in die Tiefe; außer den Lasten ohne ernstliche Verletzung. Heute befindet sich die Hauptstation in gesunder Höhenlage im Konde-Lande, einer überwältigend schönen Gebirgslandschaft.

Lager am Geringere-Fluß.

Der schmale Galeriewald am tief eingeschnittenen Flußbett, welches in der Trockenzeit nur wenig Wasser führt, spendet erquickenden Schatten. Ein Verweilen ohne Tropenhelm, aber doch mit Mütze, ist daher sogar unter dem einfachen Sonnensegel am Lagerzelt möglich. Dort fragt ein kleiner Boy nach den Wünschen der Herrin und richtet eine Gummiwanne zum lauwarmen Bad. Der Koch wärmt zum Frühstück die Reste des gestrigen Nachtmahls auf (Ziegenkottelettes und Reis mit Fruchtmarmelade), während farbige Diener das gespülte Blech- und Aluminiumgeschirr auf einer Kiste bei den Gewehren der Wache zum Trocknen aufgestellt haben. Dort schnüren auch einige Träger die gelockerten Kokosstricke ihrer 60pfündigen Last fest, nachdem sie Schlafmatte, Kochtopf und Lebensmittel abgenommen haben. Der vorzüglich sprechende und kommandierende, sehr zutrauliche Graupapagei hat sich vom Koch einige Erdnüsse und einen Maiskolben geholt. Eingeborene mit Lebensmitteln: Hühner, Eier (zwar stets behauptet, aber doch selten frische), Mehl für die Farbigen, Mais oder Hirse für die Reittiere warten auf Bezahlung; hier an der großen Karawanenstraße nach dem Tanganika-See in ostafrikanischem Kolonialgeld (1 Rupie = 100 Heller = 1,33 1/3 Mk.). Ein Askari rasiert den Kopf eines Kameraden mit einer Glasscherbe. Der Gefreite mit einem roten Ärmelwinkel verhandelt mit dem Häuptling über Gestellung von Ersatz für erkrankte oder entlaufene Träger. Heute weckt hier schon der Pfiff der Lokomotive das Land aus starrem, unfruchtbarem Schlummer zu intensiver Wirtschaft. Eine Reihe von Pflanzungen sind hier bereits erstanden.

Station Mpapua mit Blick auf den Tschunyo-Paß im Westen.

Von Wissmann an der großen Karawanenstraße nach Tabora—Ujiji am Tanganika-See und Tabora—Viktoria-See angelegt, wurde die Station in ihrer jetzigen Gestalt von mir 94/95 ohne Handwerker, nur durch farbige Soldaten burgartig mit Zinnen und Türmchen, mit zwei Bastionen, Turm mit Feuerkorb zur Beleuchtung des Vorgeländes und Europäerhaus ausgebaut. Innen befindet sich: Wache, Räume für Gefangene, Magazine, Kammer, Waffen-Munitionsraum, Backstube, Küchen und eine Zisterne. Je einen Baustein vom Fuß der nahen Berge lieferten Träger der zahlreich passierenden Karawanen (in einem Jahre an 70000 Menschen) als Wegesteuer für die 4 m breit angelegten Wege und die Benutzung der Karawanserei. Lazarett, Werkzeughaus, Schule, Kasernen, Kochhaus für Soldaten, Ställe für Reittiere, Groß-, Klein- und Federvieh entstanden aus Feldsteinen, Lehmmörtel und Kalkverputz mit Grasbedachung. An rechtwinklig sich schneidenden Straßen, mit Maulbeer bepflanzt, entstand das Händlerdorf mit geräumiger Säulenmarkthalle jenseits des Flusses. Brunnenanlagen sorgten für Wasser nahe der Siedelung. Zwei Friedhöfe, einer für Europäer, einer für Farbige, wurden von der Station unterhalten und gepflegt. Im Passe liegen die Kalksteinbrüche der Station, nahe einer kleinen Wagogo-Siedelung. Hier fand 94 der letzte größere Wahehe-Einfall in der Nähe der Station (3½ Stunde) statt.

Mpapua nach Süd.

Schwere Haufenwolken ballen sich über den steilen Bergen im Süden, wo der Wahehe-Häuptling Msambakasu gesundes Hochland mit seinen Wahehe, seinen Unterworfenen und seinen stattlichen Herden bewohnte. Hier hielt er die Grenzwacht gegen die Station Mpapua und mußte jede bedeutendere Bewegung der wadatschi (Deutsche) seinem Sultan Quawa in Iringa melden. Quawa erschoß sich später mit einem von der Zelewsky-Expedition erbeuteten Karabiner, nach einem Aufstand in die Enge getrieben. Die Bewölkung kündet die bevorstehende Regenzeit an. Busch und Baum beginnen schon vor dem Regenfall zu grünen. Zerstreut liegen in verdorrten Feldern die Wohnstätten der Wagogo. Die dürren Weiden genügen kaum mehr den Herden an Groß- und Kleinvieh. Weithin leuchten die weißen, zinnengeschmückten Mauern der Feste, der Kasernen und der Nebengebäude. 4 Meter breite Wege, mit Maulbeer bepflanzt, laufen nach Ost, nach West, nach Nord und Süd. Ein tief eingeschnittenes Flußbett trennt die Station vom regelmäßig angelegten Händlerdorf mit Markthalle, dem geräumigen Viehstall der Station und der Karawanserei, in deren Nähe eine Karawane, die nicht Platz mehr fand, ihre Zelte aufschlug. Dorthin und zum Dorf gehen Wasserträger, während eine von Askari begleitete Karawane Lasten zur Station trägt.

Mpapua-Bach.

An einem engen Tal zwischen dicht bewachsenen, bergigen Ufern über anstehende Granit- oder Geröllblöcke murmelt der klare Bach, welcher in der Regenzeit in wenigen Stunden zum reißenden Fluß anschwellen kann. Schon manchmal ist er so plötzlich abgekommen, daß im breiten Flußbett nahe der Station Eingeborene von der mit rasender Schnelligkeit sich heranwälzenden, tosenden, rauschenden, sich überschlagenden Flutwelle mitgerissen wurden. Einige Stauwehren im Tal ermöglichen die Bewässerung der Stationsgärten, welche gegen Wildwasser durch starke Steindämme geschützt sind. Ein dichter, schattiger, dunkler Hain von hohen, großblättrigen Bananen, die erst von der Nachbarstation Kilossa eingeführt wurden, mit grünen und gelben Fruchttrauben, letztere von prachtvollem Wohlgeschmack, und zahlreichen Schößlingen tritt bis unmittelbar an das Wasser. Angebaut werden Gemüse, Papaie, Süßkartoffel, Zuckerrohr, Kokos, Maulbeer, Mango, Ananas u. v. m. Auch Versuche mit Nutzhölzern sind dort unternommen. Mehrere Stauwehren teilen den Bach ab zur Trinkwasserentnahme, als Viehtränke, als Bade- und als Waschplatz. Die Arbeiten wurden von der Kompagnie und von Wagogo, von letzteren als Steuerarbeit ausgeführt. Der Eingeborene hält mit den Füßen ein weiches Holz mit Einkerbungen, um in diesen durch schnelles Quirlen eines harten Holzstabes mit den Händen Feuer zu reiben. Die glimmenden Holzteilchen setzen untergelegtes dürres Gras oder Laub in Brand. Heute triumphiert dort schon die von der Steuer hochgeschätzte Streichholzbüchse.

Gerichtssitzung (Shauri) im Stationshof von Mpapua.

Wagogo haben einen Räuber angebracht, wegen größerer Sicherheit beim Transport in einer Holzgabel. Die Kläger haben geredet, die Zeugen sind vernommen. Jetzt hat der Angeklagte das Wort und mit lebendigem Mienenspiel, begleitet von lebhaften Gesten verteidigt er sich mit gewaltigem Wortschwall, beteuernd, beschwörend und sich „nicht streng“ an Tatsachen haltend. Lange Kettenhaft, vielleicht mit Prügelzusatz droht, wenn er überführt wird. Da hilft ihm auch nicht die allerletzte Ausrede, man habe ihn verzaubert, der Teufel habe ihm die Hand geführt. Mehrfach hat er Vorladungen, durch Kläger oder Häuptlinge überbracht, nicht befolgt. Gute Freunde halfen ihm, einer Askaripatrouille zu entwischen. Sein Häuptling bewirkte dann die Festnahme, dem „Drange der Station“ gehorchend. Eine stattliche Versammlung wohnt der Verhandlung bei, welche in Kisuaheli und Kigogo geführt wird. Es bilden die „Öffentlichkeit“ Verwandte, Freunde, Häuptlinge, Araber, Suahelihändler, Angehörige verschiedener Stämme, die gleichzeitig ihre Klagen, oft aus der Urväter Zeit und seltsame Rechtsanschauungen bekundend, und ihre Wünsche vorbringen wollen. Shauribuch, Strafbuch, Kettengefangenenverzeichnis, Polizeistrafenbuch, Register freiwilliger Gerichtsbarkeit, Sklavenfreibriefregister u. a. m. harren der Eintragungen, welche bei der Händelsucht des „schwarzen Bruders“ zahlreich ausfallen. Sie schwellen lawinenartig an, da die unterlegenen Parteien, falls die obsiegenden keinen entsprechenden Ausweis erhalten, jeden Chefwechsel benutzen, ihre „Sache“ aufs neue mit der Versicherung anzurühren, daß dieselbe noch „niemals“ verhandelt und „erst jetzt“ vorgekommen sei. Nur der Uneingeweihte leitet seine Klage z. B. mit den Worten ein: „Mein Vater war noch nicht geboren“. Die Strafkontrolle erfolgt durch das Gouvernement.

Inderladen in Mpapua.

Nach Eintritt friedlicher Zeiten hat auch der Inder im regelmäßig angelegten Händlerdorf der Station Mpapua seinen Einzug gehalten. In provisorischer Unterkunft bis zur Fertigstellung eines soliden Steinhauses hat er nahe der geräumigen Markthalle, Steinsäulen mit Grasdach, seine Auslage verführerisch aufgebaut und bietet den zahlreich durchmarschierenden Trägern, den Soldaten, deren Frauen und den Eingeborenen eine zum Kauf reizende Augenweide. Weiße Baumwollstoffe verschiedener Qualität, zuweilen so stark appretiert, daß der Stoff bei erster Wäsche sich in Kleister auflöst, blaues Kaniki, bunte Tücher, sogar solche mit Seide, meist Bombay-Fabrikate, Draht, Perlen verschiedenster Farben, Eisenkochtöpfe, Spiegel, billige Blech- und Emaillewaren, Lebensmittel, Salz, Gewürze, Nadeln und Zwirn, Tabak und Zigarettenpapier, wohlriechende Öle, Betel zum Kauen, Henna zum Nägelfärben, wohl auch mal streng verbotenen Schnaps unter der harmlosen Maske kölnischen Wassers, kurz alles was des Negers, besonders aber der Negerin Herz begehrt, ist hier — natürlich gegen „angemessenen", d. h. nicht zu knappen Gewinn zu haben. Gegen nicht geringeren kauft der Inder auch auf: Tierfelle, Gehörne, Bienenwachs, Gummi und Lebensmittel. Er läßt sich kein „Geschäftchen" entgehen, verwahrt z. B. Eingeborenen eventuelle Ersparnisse, zahlt aber bei Leibe keine Zinsen, sondern rechnet hohe Spesen an. Hat er genug errafft, so verschwindet er meist wieder nach Indien, um anderen „Spinnen" das dankbare Handelsfeld zu überlassen.

Ugogo-Landschaft.

Starr, wild, öde und doch großartig scheint Ugogo mit seinen gewaltigen, schroffen Felsgruppen, seinen umfangreichen Baobabs, welche in ihrer Krone zuweilen die einzige Wasserstelle in weitem Umkreis bergen, seinen immergrünen Kandelabereuphorbien, seinem grauen, knorrigen Dornbusch, bis die ersten Regen fallen und üppiges Grün, duftende, farbenprächtige Blumen das Auge erfreuen, die Schroffheit mildern. An einer felsigen Wasserstelle haben Wagogo ihre Wohnstätten errichtet, Stangenwände mit Lehm verschmiert und Erddach. Auf dem Dach werden Getreide, Mais, Hirse, auch Kürbisse zur Herstellung verschiedener Gefäße, Pfeifen u. a. m. ausgebreitet. Die „Temben" umschließen oft große Innenhöfe für das Vieh. Unter einem Dachvorsprung sitzt ein Mgogo auf dem Schädel eines in einer Wildgrube erlegten Nashorns und flicht den Zopf eines Geduldigen nach Massai-Art, welchem Zeit nicht Geld bedeutet. In den Ohren werden Scheiben oder Klötze aus leichtem Holz getragen, je umfangreicher desto erfreulicher. Auch Eisenspirale oder solche mit Kettchen sind beliebt. Die Kleidung ist anspruchslos aber teurer gegen früher, als noch die Karawanen hier Wegezoll (hongo) entrichten mußten, oder der Mgogo das was er brauchte von Durchreisenden einfach „entnahm". Selten raubte er dabei an der eigenen Straße, sondern mit Vorliebe an fremder. Das ovale Sitzleder aus Ziegenfell ist noch immer beliebt. Arme und Beine der Frauen zieren oft schwere Eisen- oder Messingspirale. Die Männer tragen Arm- und Beinringe aus verschiedenem Material, Elfenbein, Nashorn, Messing, Eisen.

Lager in Agogo.

Im wasserarmen Agogo hat die Kolonne über Mittag abgekocht und gerastet und ist dann gegen 6 Uhr in die Nähe eines tiefen Brunnens gelangt mit brackigem, milchigem Wasser. Das Zelt ist an einem gewaltigen Baobab aufgeschlagen, welcher vollkommen Windschutz gewährt. Trotzdem holen die Askari die Zeltstricke noch einmal fest an, nachdem die Holzhäringe mit Holzhämmern tief in den steinharten Lehmboden eingeschlagen sind. Dem inzwischen herbeigebrachten Wasser wird etwas Alaun zum Klären zugesetzt. Nach langem Stehen klärt sich etwa 1/3, der Rest bleibt, keineswegs geruchloser, Schlamm. Die Träger werden von Askari zum Sammeln von Brennholz angehalten und zum Schlagen von Dornbüschen, mit welchen die Askari das Lager zum Schutz, auch gegen Raubwild, ringförmig umgeben. Das zum Schlachten bestimmte Rind hat sich losgerissen. Ein Massai-Krieger schlägt ihm im Laufen die Sehnen eines Hinterbeines mit dem vorn breiten Schwert durch, so daß das Tier wie vom Blitz getroffen stürzt. Eine schwarze Spuckschlange, welche ätzenden Saft nach den Augen spritzt, ringelt sich aus einem verlassenen Termitenbau, wird jedoch rechtzeitig entdeckt und gestreckt. Die untergehende Sonne taucht die Landschaft in glühende Farben und beleuchtet das gemauerte, weiße Grab mit einfachem Kreuz eines gefallenen, an dem Baobab beigesetzten Schutztruppenoffiziers.

Massai-Kraal in der Steppe nördlich Mpapua.

Bienenkorbartig aus Stangen, Kuhmist und Lehm stellt der schlanke, sehnige Massai, der freie, aufrechte, dreiste Sohn der Steppe, seine Hütte her. Sein Reichtum sind seine Herden an Groß- und Kleinvieh, welche auch dem Krieger Nahrung: Milch, Fleisch und Blut liefern. Der Weidewechsel zwingt zur öfteren Neuerrichtung der Wohnplätze. Ein Stoßspeer mit langer Klinge, kurzem Holzgriff und langem Eisenschuh, Schwert, Keule sind die Waffen des Kriegers, Pfeil und Bogen die der Verheirateten, welche den Kriegerkraal räumen müssen, zum „alten Eisen" gehören und auf Fleisch der Herden keinen Anspruch mehr haben. Sie gehen dann zur Pflanzenkost über. Der Rindshaut- oder Büffelschild zeigt das farbige, innerhalb desselben Stammes gleiche Wappen. Er dient gegen den Speer gelehnt bei Rast und Lager als Windschutz. Die Frauen tragen noch vielfach weichgegerbte, mit Perlen oder Kauris verzierte Fellkleider. Große Messingringe um Hals, Arme und Beine und an den Ohren bilden beliebten Schmuck, der auch nachts nicht abgelegt werden kann. Lederriemchen über den Kopf, von einer Ohrspirale zur anderen gezogen, verhindern ein Einreißen des Ohrläppchens. Männer und Frauen tragen oft eine Lederkappe aus Ziegenmagen, mit Fett und rotem Lehm eingerieben. Das Männerhaar wird geflochten und hinten zu einem Zopf gedreht, dessen wünschenswerte Länge durch „Grasersatz" hergestellt wird.

Wildsteppe am Gurui-Berg.

Vom hohen, kalten, nebeligen, windigen Grabenrand war der beschwerliche Abstieg zur heißen Ebene erfolgt, das Lager an einem gedämpft murmelnden Bach aufgeschlagen. Klar und frei von Wolken steigt in der hellen Morgensonne der gewaltige Kegel des erloschenen Vulkans unvermittelt aus der Ebene empor, bewachsen mit dichtem Gehölz, an steilen Stellen frei von jeglicher Vegetation. Ein kleiner See nimmt die Gewässer des Gebirges auf. Baobab und Schirmakazie schimmern grau- bezw. dunkelgrün aus dem verdorrten Grase. Ein reiches Tierleben zeigt sich hier, wenn die zerstreuten Wasserstellen nach und nach austrocknen und das Wild in immer größeren Rudeln auf engerem Raum, nahe den nicht versiegenden Wasserstellen sich zusammendrängt. An einer Schirmakazie äsend, steht die Giraffe mit langgestrecktem Hals. Ruhig zieht die Elenantilope mit kräftigem Gehörn und starkem Körperbau. Erschreckt springt eine Gazelle auf und wird flüchtig vor einem schleichenden Schakal. Im Schatten, der Streifung wegen kaum erkennbar, rastet ein Rudel Zebras. Schwarz-weiße Straußenhähne suchen saftige Triebe frischsprossenden Grases, während die grauen Hennen abseits weiden. Mit geräumigem Schritt, deutliche Spuren hinterlassend, strebt ein gewaltiger Elefant zur Tränke, zum erquickenden Bad. Matt schimmern seine starken Stoßzähne, die Ohrenlappen klappen auf und zu, der Rüssel hebt sich zuweilen sichernd in die Luft.

Uhehe-Landschaft.

Steil steigen von der heißen Ulanga-Ebene die zerklüfteten, wasserreichen Randgebirge von Uhehe zu beträchtlicher Höhe auf. Kulissenartig schieben sich die Bergrücken hintereinander, bestanden mit saftigem Gras, dichtem Busch- und Baumwuchs. Stellenweise findet sich in den Schluchten feinfiedriger Bambus. An Orten, an welchen eine zahlreiche Bevölkerung ansässig war, ist der Holzbestand verbraucht und nur spärliche Bambuspartien wachsen dort auf den Kuppen. Eingeborene haben jungen Bambus angezapft und fangen den Saft in Bambusgefäßen auf zur Bereitung von berauschendem Getränk. Das Dorf eines Schmiedes liegt auf einer Hochebene, umgeben von einem lichten Dornverhau. In der Werkstatt, einer Kegelhütte mit Lehmbewurf, steht der Amboß, ein Steinblock. Am ihn liegen die einfachen Werkzeuge, mit welchen der Fundi (Meister) seine Waffen, von gefälliger Form, aus einheimischem Eisen schmiedet und die Speerschäfte reich mit Kupfer-, Messing- oder Eisendraht verziert. Ehe sich die kalten Morgennebel gelichtet haben, ragen aus dem weißen Nebelmeer die Bergkuppen gleich Inseln hervor. Sind die zerfetzten Nebelwolken an den Berghängen und Kuppen zerflattert, so bietet sich eine ungeheure Fernsicht über das breite Tal mit einer Siedelung, welche aus Wohnstätten mit Erddach besteht und über die Bergketten, welche am fernen Horizont mit dem lichten Blau des Himmels zu verschwimmen scheinen.

Wahehedorf des Bezirks Idunda.

Auf einer sanften Geländewelle, angesichts hoher, schroffer Bergketten liegen die Wohnstätten aus lehmverstrichenen, fensterlosen Stangenwänden mit Erddach, welche meist einen geräumigen Innenhof für das Vieh zur Trockenzeit umschließen und oft zahlreiche Familien beherbergen. Zuweilen sind Schießscharten in Form runder kleiner Löcher angebracht. Eine Tembenwand ziert eine Darstellung der Marschkolonne Zelewsky und gegenüber anrückende Wahehe. Die Kolonne Zelewsky, vier Kompagnien stark, wurde 1891 von Wahehe vernichtet. 1896 setzte ich auf dem Schlachtfeld 260 Skelette bei. Eine Gruppe Wahehe, in bunte Tücher gehüllt, den Haarschild mit Speertaschen für Wurf- und Stoßspeer an der Innenseite, den kurzen, messingverzierten Stoßspeer in der Faust, unterhält sich über den Wandel der Zeiten. Damals, als sie noch an der großen Karawanenstraße raubten und plünderten, sengten und brannten, die Männer erschlugen, Frauen und Kinder mitschleppten und reiche Beute an Vieh oder an Waren ausgeplünderter Karawanen, Stoffe, Perlen, Draht, Gewehre, Pulver, Blei heimbrachten! — Eine Frau, ihr Kind im Felltragesack auf dem Rücken, trägt Wasser in zwei Kürbisgefäßen. Auf einem Gabelast liegt eine Riesenschlange, welche in einer Tembe mit einem Türknüppel erschlagen wurde nach Rückkehr der Wahehe aus ihren Flüchtlingslagern im Pori, der Wildnis, während des Aufstands 96/97. Ihre Haut wird als Trommelfell für Kriegs- und Tanztrommel Verwendung finden.

Überfall-Gefecht.

Auf schmalem, geschlängeltem Negerpfad zog die Marschkolonne, einer hinter dem andern, bergauf—bergab; vorn 30 Mann mit dem Führer, 1 Maschinengewehr mit 1 Unteroffizier, den Geschütz-Askari und den nötigen Trägern, dann die Träger mit den 60pfündigen Lasten, zwischen denselben verteilt 10 Soldaten, je 2 und 2, dahinter die Soldatenboys und zum Schluß die Nachhut, 10 Askari und 1 Unteroffizier. Ein befestigtes Dorf war unterwegs genommen und nach einer Marschpause verbrannt. Das Gelände wird besonders unübersichtlich durch gewaltige, umhergestreute Felsblöcke, durch dichte Buschpartien und stellenweise hohes Gras. Lautlos strebt die Kolonne, das Seitengewehr aufgepflanzt, mit schußbereitem Gewehr vorwärts, nur das Klappen und Knarren des Lederzeugs ist vernehmbar. Seitendeckung ist in diesem Gelände unmöglich. Auge und Ohr jedes einzelnen muß hier in dauernder Anspannung die Sicherung ausüben. Plötzlich donnert ein Vorderlader hinter einem Felsblock am Wege und noch ehe das Echo in den Bergen verhallt ist, erzittert die Luft vom Kriegsgeschrei des Gegners, welcher aus sicherem Versteck nahe dem Wege die Marschkolonne überfällt. Schnell ist das Feuer nach allen Seiten aufgenommen, die Kolonne zieht sich an die Spitze heran. Wurfspeere, Pfeile, Blei- und Eisenbolzen strecken auf unserer Seite manchen nieder, während Salve auf Salve in den rasend anlaufenden, übermächtigen Gegner rollt und ihn schließlich zurückwirft, ehe der kurze Stoßspeer unserer kleinen Macht dasselbe Schicksal bereitet wie anderen Kolonnen, welche nach tapferster Gegenwehr niedergemacht wurden.

Lager Kungulio am Rufiji-Fluß.

Unter einem Urwaldriesen am Ufer des krokodil- und flußpferdreichen Rufiji-Flusses, dessen Schiffbarkeit hier zu Ende ist, hat das „Begleitkommando" das Zelt des Führers aufgeschlagen. Um dasselbe gruppieren sich die Zelte der Askari (farbige Soldaten) und der Träger. Der Koch bereitet am offenen Feuer das einfache Mahl (Reissuppe mit Huhn oder Hühnersuppe mit Reis). Von ihm holt ein Soldat ein glimmendes Holzstück für seine meist selbst gedrehte Zigarette. Von Dorfbewohnern gebrachtes Quellwasser in Ton- oder Kürbisgefäßen mit Zweigen oder Gras darin, gegen Überschwappen des Wassers beim Tragen, stehen in der Nähe. Ein Ombascha (Gefreiter) teilt an Träger auf eine Soldatendecke oder Matte geschüttete Lebensmittel mit einem Feldflaschenbecher aus: Reis, Mais, Hirse oder Mehl aus letzteren beiden Sorten. Ein Trägerführer bringt ein Geschenk Eingeborener für den Führer, eine Ziege, auf die Weide. Das Gegengeschenk, stets in höherem Wert erwartet, ist von dem Dorfältesten, dem Jumben, in blauem Kansu (Araberhemd) in Gestalt von vier Armspannen dünnen weißen Baumwollstoffes in Empfang genommen. Senkt sich die Nacht hernieder und glitzern zahllose Sterne vom dunklen Himmel, dann verlassen Schwärme von Fledermäusen ihre Schlupfwinkel in den Baumhöhlen und umflattern unruhig die flackernden, funkensprühenden Lagerfeuer.

Lagerabbruch am Bubu-Fluß.

Eben sendet die Sonne ihre ersten Strahlen über den Horizont und gibt den leichten, weißen Federwölkchen einen rosa Hauch. Es ist 5½ Uhr. Das Lager liegt noch im Schatten gewaltiger Granitblöcke. Ein Zelt wird schon vom „Begleitkommando“ zusammengelegt, in zweien ist die Toilette noch nicht beendet. Askari hängen ihr Gepäck um, besprechen mit dem Führer den Weg oder satteln die Reittiere. Träger haben ihre Lasten geschnürt, ihr spärliches Eigentum darauf befestigt und unter Aufsicht der Trägerführer die fertigen Lasten geordnet an den schmalen Negerpfad gelegt. Leicht gewordene Lasten sind besonders beliebt. Es entspinnt sich daher um dieselben häufig ein leidenschaftlicher Kampf mit tönendem Wortschwall und einer Flut von Beteuerungen, welche besonders glaubhaft gemacht werden sollen durch eine Bewegung, als wolle man sich mit einem Zeigefinger den Hals abschneiden. Bei einem verlöschenden Lagerfeuer bleibt ein zerbrochener, bis hierher sorgfältig gehüteter, in einem Rutengestell geschützter Tonkochtopf zurück. Raben streiten sich um ein Hautstückchen, während Aasgeier unbeweglich auf Fels oder Baum sitzen und den Abmarsch der Karawane abwarten. Inzwischen werden auch die letzten Zelte zusammengelegt und verschnürt; von den Boys werden die persönlichen Lasten, Betten und Koffer gepackt und verschlossen, während die Europäer ihr Frühstück einnehmen. Zuletzt werden die Tisch- und Stuhllasten zusammengeklappt. Die Träger treten hinter ihre Lasten am Wege. Nach kurzer Zählung geht die Reise los unter lautem Geschrei.

3 0112 105387267